Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden = Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

Band: 34 (2008)

Heft: 2

Artikel: Wissenschaft und Medien : ein schwieriges Verhältnis?

Autor: Bonfadelli, Heinz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893896

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wissenschaft und Medien: ein schwieriges Verhältnis?

Heinz Bonfadelli

Noch 1990 konnte der renommierte Publizistikwissenschaftler Walter Hömberg, als er sich als einer der ersten systematischer mit dem Wissenschaftsjournalismus aus der Perspektive der Kommunikationswissenschaft zu befassen begann, vom *Stiefkind* oder vom *verspäteten bzw. Schwellenressort* sprechen. Damit meinte er den Befund, dass es damals in Deutschland nur in den grossen Qualitätszeitungen überhaupt ein eigenständiges Wissenschaftsressort mit entsprechend qualifizierten Journalisten gab. Mittlerweile leben wir aber in der sog. *Wissensgesellschaft,* und der *Wissenschaftsjournalismus* ist dementsprechend zum alltäglichen Bestandteil der meisten Zeitungen geworden, auch wenn nach wie vor nur grössere Redaktionen über ein eigenständiges Ressort verfügen. Aber auch bei öffentlichen und selbst beim privaten Fernsehen sind populäre Wissenschaftssendungen heute nicht mehr aus dem Programm wegzudenken. – Damit widerspiegelt sich nicht zuletzt die Tatsache, dass Wissenschaft und deren Umsetzung in Form von neuen Techniken und Produkten zum Alltag des modernen Menschen gehören und unser Leben tiefgreifend wie nie zuvor bestimmen. Darum ist es nur konsequent, wenn die Nachfrage nach wissenschaftlichem Hintergrundwissen und wissenschaftsbasiertem Service- bzw. Ratgeberwissen deutlich angestiegen ist. Nach dem Univox-Survey von 2006 des gfs-Forschungsinstituts in Zürich, konzipiert und ausgewertet vom Autor dieses Beitrags, interessiert sich beispielsweise gut ein Drittel der Befragten stark oder sogar sehr stark für die Medienberichterstattung über Wissenschaft und Technik. Es ist weiter nicht erstaunlich, dass dieser Prozentanteil bei den gebildeteren Befragten, welche über eine Matura verfügen, sogar 44% beträgt.

Wissenschaftsjournalismus – Was ist das überhaupt?

Unter Wissenschaftsjournalismus wird nach Matthias Kohring (2007) jede journalistische Berichterstattung verstanden, die das Verhältnis des Wissenschaftssystems mit seiner gesellschaftlichen Umwelt thematisiert, und zwar in beiden Richtungen. Der Anlass kann und liegt immer häufiger im Wissenschaftssystem selbst, indem z.B. ein Forscher oder eine Hochschule via eine Pressekonferenz oder ein Pressekommuniqué über die Resultate einer neuen Studie berichten will. Solche Beiträge finden sich besonders häufig in der Wissenschaftsrubrik einer Zeitung oder Zeitschrift, falls vorhanden, oder dann beispielsweise auf den sog. „Faits divers" Seiten. – Der in den letzten Jahren gestiegene *Legitimationsdruck der Wissenschaft* gegenüber der Gesellschaft, insbesondere im Zusammenhang mit gesellschaftlich umstrittenen Forschungsprojekten – Stichworte: Gentechnologie, Nanotechnologie, Embrionenforschung, Tierversuche etc. – , hat nämlich dazu geführt, dass die meisten Universitäten und Hochschulen ihre Kommunikationsabteilungen deutlich verstärkt haben und die Kommunikation mit der Öffentlichkeit sich intensiviert hat und professioneller geworden ist. Gleichzeitig umfasst heute die Ausbildung der Wissenschaftler mehr als früher auch den Aspekt der Kommunikationskompetenz; und umgekehrt sind Weiterbildungskurse im Bereich Wissenschaftskommunikation entstanden, die etwa auch von unserem Institut an der Universität Zürich (IPMZ) angeboten werden. – Im Gefolge dieser Anstrengungen ist Wissenschaft daran, sich vom sog. „Elfenbeinturm" zum öffentlich sichtbaren „Marktplatz" zu wandeln. Davon zeugt beispielsweise in der Schweiz die Initiative „Science et Cité" mit ihren vielfältigen Aktivitäten.

Nach wie vor liegt der Anlass für Wissenschaftsberichterstattung in vielen Fällen aber nicht in der Wissenschaft selbst, sondern in der Gesellschaft. Dies betrifft insbesondere forschungspolitische Entscheidungen oder politische Entscheidungen überhaupt, die mit Rückgriff auf wissenschaftliches Wissen legitimiert werden müssen. Beispiele dafür sind etwa die Abstimmungen über die Gen-Schutz-Initiative und das Gen-Moratorium in der Schweiz. Oder jüngstens ist das Thema „Klimawandel" zu einem dominanten Medienthema geworden, weil über dessen politische Konsequenzen kontroverse Auseinandersetzungen stattfinden. Diese Art von Wissenschaftsberichterstattung findet meist nicht im Wissenschaftsressort, sondern im Politikteil statt, und wird dann nicht unbedingt von fachlich qualifizierten Wissenschaftsjournalisten realisiert. – Quantitative Inhaltsanalysen zeigen beispielsweise, dass Wissenschaft nach wie vor vorab dann zu einem öffentlichen Medienthema wird, wenn die für den Journalismus relevanten *Nachrichtenfaktoren* Negativität, Schaden, Konflikt oder öffentliche Kontroverse und Verantwortung involviert sind.

Von der Popularisierung zur Medialisierung von Wissenschaft

Die beiden Zugriffsweisen des Wissenschaftsjournalismus verdeutlichen, dass die von der Wissenschaft selbst favorisierte Perspektive der *Popularisierung von Wissenschaft* zu kurz greift. Die meisten Wissenschaftler selbst wünschen nämlich, dass Wissenschaftsjournalismus vorab aus der Perspektive der Wissenschaft stattfindet und nach den „objektiven" Kriterien der Wissenschaft geschieht. Aus dieser Perspektive heraus wird den Medien oft eine verzerrte Berichterstattung vorgeworfen. Medien sollen eben vor allem über wissenschaftliche Leistungen und den wissenschaftlichen Fortschritt berichten. Damit dies geschieht, sind immer mehr Wissenschaftler bereit, sich wenigsten zum Teil an die *Logik der Medien* anzupassen, indem bei der Popularisierung ihrer Befunde Aspekte wie Inszenierung, Sensationalisierung, Personalisierung und Emotionalisierung stärker berücksichtigt werden. Diese verstärkte gegenseitige Durchdringung, zusammen mit den Rückwirkungen der Medienansprüche auf die Wissenschaft, bezeichnet man mit dem *Begriff der Medialisierung*. Welche Probleme damit impliziert sind, hat der Wissenschaftssoziologe Peter Weingart jüngst in seinem Buch „Die Stunde der Wahrheit?" analysiert. Eine problematische Tendenz ergibt sich beispielsweise nach ihm dann, wenn nicht mehr vorab die *wissenschaftliche Reputation*, sondern die *mediale Prominenz* eines Wissenschaftlers im Vordergrund steht und dadurch u.U. sogar Publikationschancen oder die Zusprache von Forschungsprojekten beeinflusst werden.

Wissenschaftsjournalismus darf aber nicht mit Wissenschaftspopularisierung gleichgesetzt werden, auch wenn ein Teil der Wissenschaftsberichterstattung unter dieser Perspektive oder im Rahmen dieses Medienframes – hier gemeint als Interpretationsrahmen – stattfindet. Die genuin journalistische Herangehensweise an die Wissenschaft besteht aber in der Form der *Berichterstattung über Wissenschaft,* und zwar mit Betonung von Journalismus und nicht von Wissenschaft. Damit ist gemeint, dass Journalismus als unabhängiges gesellschaftliches Teilsystem die Kommunikation der hoch komplexen und arbeitsteilig organisierten Gesellschaft über Wissenschaft ermöglichen soll, wobei neben der *Informationsfunktion* auch Beiträge des Wissenschaftsjournalismus zur *Meinungsbildung* etwa über den Nutzen und die Risiken von Gentechnologie erwartet werden. Journalismus hat daneben aber auch eine gesellschaftliche *Kritik- und Kontrollfunktion* sowie eine *Risiko- und Frühwarnfunktion* nicht zuletzt auch in Bezug auf Wissenschaft und Gesellschaft, auch wenn dies bei den jeweils betroffenen Wissenschaftlern nicht unbedingt auf Verständnis stösst. Moderner Wissenschaftsjournalismus muss aber auch sein Publikum in der Rolle als Konsument oder Konsumentin ernst nehmen, indem vermehrt Ratgeber- und Interpretationsleistungen verlangt werden.

Wissenschaftsjournalismus: mehr Professionalisierung notwendig

Damit der Wissenschaftsjournalismus in Zukunft diese vielfältigen Funktionen aber überhaupt wahrnehmen kann, damit er unabhängig und kompetent über Wissenschaft zu kommunizieren befähigt ist, und nicht einfach nur Public Relations aus der Wissenschaft unkritisch übernommen wird, ist eine stärkere Professionalisierung unumgänglich, und zwar sowohl auf Seiten des Wissenschaftsjournalismus als auch auf Seiten der Wissenschaftler selber. Damit meine ich aber nicht nur mehr Kommunikations- und PR-Spezialisten an den Hochschulen, sondern vor allem auch die Wissenschaftler selbst, welche zum sachorientierten öffentlichen Dialog und zur aktiven Zusammenarbeit mit den Medien sowohl motiviert sein als auch über minimale Kommunikationskompetenzen verfügen sollten. – Die Polarisierung in „gute und redliche" Wissenschaft auf der einen Seite und „reisserisch-verfälschende" Medien auf der anderen Seite greift zu kurz und hilft nicht weiter. Beide Seiten sind gefordert, in Kontakt zueinander zu treten, um professionell und möglichst vorurteilsfrei miteinander zu kommunizieren (Bonfadelli 2006). ■

Literaturhinweise

Bonfadelli, Heinz (2006): Wissenschaft und Medien: ein schwieriges Verhältnis? In: Liebig, Brigitte et al. (Hg.): Mikrokosmos Wissenschaft. Transformationen und Perspektiven. Zürich: vdf Hochschulverlag, S. 187-204.

Göpfert, Winfried / Russ-Mohl, Stefan (Hg.) (2000): Wissenschafts-Journalismus. Ein Handbuch für Ausbildung und Praxis. München: List Verlag.

Hömberg. Walter (1990): Stiefkind: Die Lages des Schwellenressorts Wissenschaftsjournalismus. In: Medium, 20(1), S. 28-32.

Kohring, Matthias (2005): Wissenschaftsjournalismus. In: Weischenberg, Siegfried / Kleinsteuber, Hans J. / *Pörksen, Bernhard* (Hg.): handbuch Journalismus und Medien. Konstanz: UVK, S. 485-488.

Weingart, Peter (2001): Die Stunde der Wahrheit? Vom Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.